

- Breward, Ian: *A History of the Churches in Australasia*, Oxford 2001
- Garrett, John: *To Live Among the Stars: Christian Origins in Oceania*, Genf/Suva 1982
- Garrett, John: *Footsteps in the Sea: Christianity in Oceania to World War II*, Genf/Suva 1992
- Garrett, John: *Where Nets Were Cast: Christianity in Oceania since World War II*, Genf/Suva 1997
- Forman, Charles W.: *The Island Churches of the South Pacific: Emergence in the Twentieth Century*, Maryknoll 1982
- Lange, Raeburn: *Island Ministers: Indigenous Leadership in Nineteenth-Century Pacific Islands Christianity*, Canberra 2005.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

# Das Aufkommen indigener Theologien in Ozeanien

Philip Gibbs

Als indigen bezeichnet man die Bewohner eines bestimmten Ortes, die sich selbst als die ersten Bewohner dieses Ortes verstehen und neueren und in manchen Fällen dominanten Kulturen gegenüberstehen. Der maorische Wissenschaftler Henare Tate beschreibt die indigene Theologie in anselmischer Begrifflichkeit als „indigenen Glauben, der indigenes Verstehen sucht“<sup>1</sup>. Auf den pazifischen Inseln wird der Begriff „indigen“ als „traditionell“ verstanden, weshalb man hier den Begriff der „kontextuellen“ Theologie bevorzugt. Das ist möglich, weil auf den Inseln die überwiegende Mehrheit der Bewohner indigen ist. Dagegen machen die indigenen Einwohner auf Neuseeland nur fünfzehn Prozent und in Australien nur zwei Prozent der Gesamtbevölkerung aus.<sup>2</sup> Ob man sie nun indigen oder kontextuell nennt – die Theologie, die im vorliegenden Text als „indigen“ bezeichnet wird, erwächst aus der Kultur, Geschichte und Erfahrung indigener Bewohner der 25 Nationen, Staaten und Territorien der ozeanischen Region.<sup>3</sup>

Ozeanien, das zuweilen auch der „flüssige Kontinent“ oder ein „Meer von Inseln“ genannt wird, bedeckt beinahe ein Drittel der Erdoberfläche. Die Grenzen sind insofern ein wenig verschwommen, als Ozeanien in geographischer Hinsicht das umfasst, was gemeinhin als der pazifische Ozean bekannt ist und von den mikronesischen Inseln und Hawaii im Norden bis nach Aotearoa/Neuseeland im Süden

reicht; als indigene Bevölkerung Ozeaniens werden hingegen nicht nur die pazifischen Inselbewohner, sondern auch die indigenen Einwohner Australiens bezeichnet. Aufgrund ihrer ethnischen Beziehungen zu Bevölkerungsgruppen auf Papua-Neuguinea werden oft auch die indigenen Bewohner von Westpapua unter diesen Begriff subsumiert.

Epeli Hau'ofa bemerkt, zwar könne man viele der Inseln lediglich als kleine Punkte im Ozean betrachten, doch sei dies eine Frage der Sichtweise, denn in den Mythen, mündlichen Überlieferungen und Kosmologien der ozeanischen Bevölkerungen werde deutlich, dass ihre Wahrnehmung der Welt nicht mikroskopisch dimensioniert sei. Ihr Universum umfasse nicht nur Landflächen, sondern auch den umgebenden Ozean, soweit sie ihn überqueren und nutzen können, sowie die Sterne und ihre Konstellationen, die ihnen bei der Seefahrt die Richtung weisen.<sup>4</sup> Mit dem Beginn der Kolonialzeit im 15. Jahrhundert wurden die traditionellen Religionen mit der Einführung des Christentums konfrontiert. Der spanische Katholizismus gelangte auf die westpazifischen Inseln, während im Süden und Osten der britische und amerikanische Protestantismus vorherrschte. Die Kirchen wurden selbstständig, als zunächst Tonga und dann zwischen den 1930er und den 1960er Jahren auch die anderen Inseln als Länder die politische Unabhängigkeit erlangten.

Ozeanien ist die Heimat von nahezu tausend unterschiedlichen Sprachen. Das entspricht einem Viertel aller Sprachen der Welt, und deshalb sollte man sich bei der Auseinandersetzung mit einem in kultureller, sozialer und historischer Hinsicht so vielfältigen Gebiet vor Verallgemeinerungen hüten. Australien, Aotearoa/Neuseeland und Teile von Hawaii mit ihren modernisierten und weitgehend verstädterten Gesellschaften stehen dem überwiegend dörflichen Leben der Bevölkerung in anderen Teilen der Region gegenüber. Aufgrund dieser Bandbreite soll im Folgenden auf theologische Strömungen an verschiedenen Orten innerhalb Ozeaniens eingegangen werden.

Die indigenen Kulturen drücken sich in ganz Ozeanien oft mündlich oder in Form von Tanz, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Tätowierung oder Schnitzerei aus. Auch wenn uns die Bandbreite dieser Ausdrucksformen durchaus bewusst ist, zwingt das Medium der Schrift uns, im folgenden Beitrag mit geschriebenen Texten vorliebzunehmen, die mehrheitlich in europäischen Sprachen vorliegen.

## I. Das Leben als hermeneutischer Schlüssel

Überall in der Welt haben die Theologien unterschiedliche Ansätze entwickelt, um ihren jeweiligen Kontext zu interpretieren. Die klassische westliche Theologie verwendet in der Regel den auf der offenbaren Wahrheit basierenden rationalen Diskurs. In jüngerer Zeit versuchen die Menschen, ihren Kontext unter dem Aspekt der Befreiung, der Inkulturation oder der Religiosität der Armen theologisch zu deuten. Von diesen Entwicklungen haben die indigenen Theologien in Ozeanien profitiert und ihrerseits das „Leben“ als ureigenen Interpretations-

schlüssel identifiziert. Dieser Begriff kann eine ganze Palette von Bedeutungen umfassen: vom kosmischen Lebensbegriff, wie man ihn in den frühen Religionen findet, bis hin zum Lebenskampf in städtischen und halbstädtischen Siedlungen der Region. Hinter nahezu allen Versuchen, indigene Theologie in Ozeanien zu betreiben, verbergen sich Bestrebungen, das Leben zu erhalten und zu feiern. Indigene Theologien spiegeln die Wechselbeziehung zwischen dem Leben in der Natur und der menschlichen Erfahrung im Gefüge von Erde, Wasser, Himmel und Unterwelt. In Australien ist die Gegenwart noch immer von der „Traumzeit“ im Sinne einer während der uranfänglichen Schöpfung freigesetzten Lebenskraft durchdrungen. In Aotearoa/Neuseeland erfahren die Maori das Leben, wenn die richtigen Beziehungen zwischen *Atua* (Gott), *Whenua* (Land) und *Tangata* (Volk) bestehen. Der übliche maorische Gruß *Kia ora* heißt übersetzt „mögest du Leben haben“. Papua-Neuguineer betrachten Wohlstand und harmonische Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft als *Gutpela Sindaun* – ein Ausdruck, der zuweilen mit „Erlösung“ umschrieben wird. Der Begriff des Lebens ist auch von Bedeutung, wenn Menschen sich im Licht des Glaubens mit Situationen von Gewalt und Tod auseinandersetzen. Frauen werden in vielen Teilen Ozeaniens als Trägerinnen neuen Lebens identifiziert, ertragen es aber nicht mehr, Opfer in einem Autoritätssystem zu sein, das häusliche Gewalt rechtfertigt. Ihr Lebensbegriff ist eine prophetische Option im Angesicht von Unrechtsstrukturen.

Wenn das Leben der hermeneutische Schlüssel ist, wird verständlich, dass die indigene Theologie in Ozeanien die Lebenserfahrung als einen für die Theologie bedeutsamen Ort betrachtet. Das Ethos der melanesischen Bruderschaft – eines anglikanischen Männerordens – besteht darin, das Ordensleben sowohl, was den Glauben, als auch, was den gemeinschaftlichen Lebensstil betrifft, auf melanesische, indigene Weise zu leben.<sup>5</sup> Die Brüder sind in der gesamten Region hochangesehen, und während einer Zeit des ethnischen Konflikts auf den Salomonen-Inseln lagerten sie zwischen den feindlichen Linien, gingen Vermissschicksalen und Todesfällen auf den Grund und gruben Leichen aus, damit sie identifiziert und die Überreste zurückgebracht werden konnten. 2003 wurden sieben der Brüder auf einer Friedensmission an die Westküste von Guadalcanal ermordet. Die Brüder setzten sich dennoch weiter für eine Beendigung des Konflikts ein, und schließlich gaben die Mörder auf und legten ihre Waffen nieder. Die Brüder verrichten ihren Dienst als Männer, die in der melanesischen Kultur verwurzelt sind, doch ihre Autorität macht sie zu indigenen Friedensstiftern, die die Botschaft durch ihr Leben und ihr symbolisches Handeln verkünden. So wuschen beispielsweise diejenigen, die ihre Geweh-

*Philip Gibbs wurde 1947 in Lower Hutt auf Aotearoa/Neuseeland geboren und verbrachte den größten Teil seines Lebens in Papua-Neuguinea als Anthropologe, Forscher, Pastor und Theologe. Er ist katholischer Priester und gehört den Steyler Missionaren (SVD) an. Er besitzt ein Diplom in Anthropologie von der Universität Sydney und ein Doktorat in Theologie von der Gregoriana in Rom. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Sammelbänden. Homepage: [www.philipgibbs.org](http://www.philipgibbs.org). Anschrift: c/o Archbishop Douglas Young, Catholic Archdiocese, P.O. Box 54, Mount Hagen, WHP, Papua-Neuguinea.*

re der melanesischen Bruderschaft aushändigten, ihre Hände zunächst in gesegnetem „heiligem Wasser“, ehe an den Waffen ein Exorzismus durchgeführt, ein Gebet darüber gesprochen und sie schließlich zerstört wurden.

Die folgenden drei Abschnitte sollen veranschaulichen, inwiefern das Leben ein Ort für die aufkommenden Theologien in Ozeanien ist.

## 1. Soziale Integration und Konflikt

In den Inselstaaten Ozeaniens sind die christlichen Kirchen eng in das soziale und politische Leben eingebunden.<sup>6</sup> Die religiöse Erzählung ist im politischen Diskurs gang und gäbe.<sup>7</sup> In manchen Fällen – wie etwa der papua-neuguineischen Verfassung mit ihrem expliziten Bezug auf christliche Prinzipien – erhalten informelle Verbindungen einen offiziellen Charakter. Religiöse Führer nutzten die politische Unabhängigkeit zu einem Neuanfang hinsichtlich der kirchlichen Identität der Bevölkerung. Unabhängige Kirchen förderten in den unabhängigen Ländern ein neues Denken, das sich auch auf die Theologie ausgewirkt hat.<sup>8</sup> Sie wurde letztlich als lokale Interpretation des universalen Evangeliums gesehen, und es gab Rufe nach einem „melanesischen Christus“, der den neuen Nationen ein harmonisches und blühendes Leben garantieren würde.

Unglücklicherweise kam es an einigen Orten – darunter Neukaledonien, die Salomonen und Papua-Neuguinea – zu ethnischen Spannungen. Fidschi erlebte mehrere Militärputsche, bei denen die Kirchen eine maßgebliche Rolle spielten. Die schlimmsten Ereignisse trugen sich auf Bougainville zu, wo ein Bürgerkrieg in den 1990er Jahren über 10.000 Opfer forderte. Die Mütter von Bougainville, die nicht wussten, wie das Töten enden würde, fanden einen gewissen Trost im Gedanken an Maria zu Füßen des Kreuzes. An theologischen Interpretationen der Ereignisse mangelt es nicht. Manche Bougainvilleer deuten die Tragödie als Strafe Gottes. Revolutionsführer wurden durch indigene religiöse Bewegungen und namentlich durch die Mekamui-Bewegung („Heiliges Land“) beeinflusst. Inzwischen bauen die Menschen ihr Leben wieder auf, aber Gewalt und Tod sind nicht so einfach zu vergessen. Der bougainvilleische Priester Louis Lobosi schreibt: „Wer ist Christus hinter dieser Botschaft für Bougainville heute? Christus ist der gekreuzigte Christus, der im Leben der Menschen viel gelitten hat, nun aber herrlich auferstanden und im Bemühen der Bewohner um Frieden und Einheit lebendig ist.“<sup>9</sup>

## 2. Umweltfragen und Ökotheologie

Der pazifische Ozean ist das einzige Gebiet der Welt, das der tödlichen Kombination von Nuklearangriffen, langfristigen nuklearen Tests, Plutoniumverschiffung, Entsorgung radioaktiver Abfälle und Uranabbau ausgesetzt gewesen ist. Atomtests im Pazifik lösten in ganz Ozeanien eine heftige Debatte aus, die in der Region zu einer erhöhten Sensibilität für den Wert des Lebens in der Umwelt und zu einem intensiveren Nachdenken über den geheiligten Charakter von Land und Meer geführt hat. Für Letzteres ist Winston Halapuas Buch *Waves of God's Embrace* ein gutes Beispiel.<sup>10</sup> Alle Weltmeere sind miteinander verbunden, so-

dass *Moana*, der Ozean, als metaphorisch für das Leben in Beziehung und das weltumspannende und alles miteinander verbindende Wesen Gottes steht.

In der jüngeren Vergangenheit haben die Menschen mitansehen müssen, wie sich die Malaria in kühleren Bergregionen ausbreitete, wo sie früher unbekannt gewesen war. Manche Inselbewohner müssen von niedrigen Atollen auf höher gelegene Inseln umsiedeln, weil der steigende Meerwasserspiegel ihre Heimat überflutet. Solche Erfahrungen tragen zu einem wachsenden Interesse für klimatische Veränderungen und Entwicklungen in der Ökotheologie bei. Der ökologische Wandel ist lebensbedrohlich und bringt einen Aufruf zur Umkehr mit sich, sodass das Christentum den geheiligten Charakter von Land und Meer anerkennt, der in den alten Überlieferungen gegeben ist. Die Erde gehört Gott - die Menschen üben nur eine Verwalterfunktion aus und müssen die Erde bewahren, nicht zerstören. Ein anderes Bild ist das von der Natur als einer Mutter, die man ehren muss, statt sie zu „vergewaltigen“. Im Kontext der Erderwärmung ist dies auch ein Schrei nach Gerechtigkeit.

Den indigenen Einwohnern ganz Ozeaniens ist bewusst, dass das Land ihnen nicht gehört; vielmehr „gehören“ sie dem Land. Auf Fidschi hat Iaitia Sevati Tuwere ein theologisches Verständnis vom Land (*Vanua*) als einer Quelle des Lebens entwickelt.<sup>11</sup> Im Fidschianischen ist das Wort für Land wie in vielen pazifischen Sprachen identisch mit dem Wort für Schoß, z.B. *Fanua* (Samoa), *Fonua* (Tonga) und *Fenua* (Tahiti).

Die indigene Australierin Anne Pattel-Gray sagt, die Aborigines liebten das Land mit derselben Liebe, die ein Weißer für seine Mutter empfinden würde.<sup>12</sup> Stammesälteste der Aborigines bekennen ihren Glauben an die göttliche Gegenwart und Transzendenz wie folgt: „Wir glauben, dass das Land durch die spirituelle Gegenwart des Schöpfergeistes lebendig ist - das Land als Ausdehnung des Schöpfergeists und erfüllt mit lebenspendender Kraft. Wir gehören zum Land, wie wir zum Schöpfergeist gehören.“<sup>13</sup>

### 3. Die Globalisierung und ihre Auswirkungen

Für Schwellenländer und Minderheiten in den entwickelten Ländern nimmt die Übernahme kultureller Standards, Praktiken und Institutionen aus anderen Regionen häufig die Form einer Re-Kolonialisierung an. Örtliche Wissenschaftler kritisieren die neoliberale Agenda mit ihren steuerfreien Zonen, die eine uneingeschränkte Gewinnabführung nach Übersee ermöglichen, während die slumähnlichen städtischen Siedlungen immer größer werden. Sowohl die katholischen wie auch die protestantischen Missionskirchen waren globale Einrichtungen. Ihre „Entwicklungsarbeit“ und ihre Erziehungsanstalten, die den Menschen helfen sollten, einen anderen Lebensstandard zu erreichen, haben einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, den derzeitigen Entwicklungen den Boden zu bereiten. Gleichzeitig haben die Kirchen den herrschenden Eliten als stabilisierender Faktor gedient. Beobachter wie Peter Berger haben darauf hingewiesen, dass das Christentum insbesondere in seiner pfingstlichen Ausprägung das beliebteste Beförderungsmittel der kulturellen Globalisierung ist.<sup>14</sup>

Inmitten dieser Entwicklungen versuchen einheimische Theologen eine soziale und theologische Antwort auf Leiden und Tod zu finden. Die Globalisierung kommt von außen, doch HIV und Aids sind innere, lebensbedrohliche Feinde. Bischof Finau von Tonga schreibt: „Viele Patienten sterben an Einsamkeit, ehe sie an Aids sterben. Aus moralischer Sicht ist Aids nicht zwangsläufig immer eine schlechte Nachricht; es ist eine Herausforderung mit dem Potential, uns alle zu besseren Menschen zu machen.“<sup>15</sup> In Verbindung mit der Menschwerdungslehre sollte man eine gesunde Einstellung zur Sexualität erwarten können. Doch im Umgang mit einem Thema wie HIV oder Aids bekommen es die indigenen Theologen im Pazifik und in Melanesien mit der Gewalt des Schweigens und kritischer hierarchischer und patriarchalischer Werte zu tun, die ein fester Bestandteil vieler pazifischer Kulturen sind.

## II. Der theologische Prozess

Anfängliche Versuche, das Evangelium den kulturellen Gegebenheiten anzupassen, haben Zuordnungsmethoden hervorgebracht, bei denen biblische und theologische Begriffe mithilfe kultureller Parallelen interpretiert werden. Einen beträchtlichen Teil der theologischen Energie investierte man in Fragen wie „Was wäre, wenn Jesus auf einer pazifischen Insel aufgewachsen wäre?“ Viele der an den theologischen Fakultäten der ozeanischen Region verfassten Dissertationen beschäftigen sich mit Fragen dieser Art. Auf dieser gedanklichen Linie sind Strömungen wie die „Kokosnuss-Theologie“ (Tonga), die Maneaba- oder Gemeinschaftshaus-Theologie (Kiribati) und die nach einem indigenen Musikinstrument benannte Didgeridoo-Theologie (Nordaustralien) entstanden. In Papua-Neuguinea kann das „Schwein Gottes“ das Lamm als Symbol ersetzen.<sup>16</sup> Diese Methode der Verwendung kultureller Symbole als Metaphern zur Erklärung der wichtigsten theologischen Begriffe wird als eine Befreiung der ozeanischen Theologie von der westlichen Theologie und Kultur empfunden.

Wenn er sich auf die lokale Exegese stützen kann, wird dieser „Was-wäre-wenn-Prozess“ zu einer Chance für eine auf Lebenserfahrung basierende Kreativität. Wenn er dagegen nur halbherzig betrieben wird, führt er letztlich dazu, dass man ein Symbol an die Stelle der Offenbarung setzt. Der Prozess wird von einigen indigenen Theologen kritisiert, die argwöhnen, der kulturelle Kontext werde idealisiert, und die die Frage aufwerfen, ob es nicht fruchtbarer wäre, zunächst einmal darüber nachzudenken, weshalb Jesus ein Jude war.<sup>17</sup> Wer die Theologie im lokalen Kontext verortet, wird viel Mühe darauf verwenden, den theologischen Wert verschiedener kultureller Merkmale zu entdecken, dabei aber vielleicht die historische Dimension der Offenbarung vernachlässigen.

Einige indigene Theologen, die die Notwendigkeit einer tragfähigen Fundamentaltheologie erkannt haben, versuchen, über die Arbeit nicht-indigener Anthropologen und Theologen hinauszugehen und eine eigene Analyse der Kultur, Sprache, symbolischen Systeme und Werte zu leisten, die in der Vergangenheit Teil ihrer

Kultur waren und auch heute noch von Bedeutung sind. Ihre Absicht ist es, bedeutende kulturelle Elemente zu stärken und wiederherzustellen und so ihren ureigenen Weg in das christliche Mysterium hinein zu entdecken.<sup>18</sup>

### III. Spiritualität und Theologie

Über die indigenen Spiritualitäten der Region ist bereits viel geforscht worden, und noch immer vertiefen indigene Wissenschaftler unser Verständnis zentraler Begriffe wie etwas des Träumens in der Aborigine-Kultur, des maorischen *Mana* (Macht) oder des samoanischen *Aitu* (Geist). Ist ihre Arbeit prätheologisch? Ab welchem Punkt kann die Erforschung indigener Spiritualität als Theologie bezeichnet werden? Manche indigenen Forscher stützen sich auf das sakramentale Prinzip und konzentrieren sich nicht auf das Symbol selbst, sondern auf das göttliche Wirken innerhalb der Welt, das sich durch Symbole vollzieht. So kann Erlösung beispielsweise in Melanesien mit dem Begriff *Gutpela Sindaun* bezeichnet werden, was Erfüllung in allen möglichen Lebensbereichen, also je nachdem Gesundheit, Erfolg, Fruchtbarkeit, Ansehen, Ehre oder Einfluss auf andere bedeutet. Letztlich ist es das Nichtvorhandensein so negativer Kräfte wie Krankheit, Tod, Misserfolg, Unfruchtbarkeit oder Armut - und damit dem alttestamentlichen Begriff des *Schalom* nicht ganz unähnlich. Es ist der offensichtliche Besitz von Leben im Überfluss und verwirklichtem Leben, das sich in harmonischen Beziehungen erweist. Lebenssymbole wie dieses können als Symbole der göttlichen Güte fungieren, und die angemessene Reaktion ist Dankbarkeit für das Geschenk von *Gutpela Sindaun* oder Leben. Aus indigener Sicht sagt dieser Begriff etwas über die indigene Gotteserfahrung aus.

Ein verwandter Ansatz sieht die indigene Spiritualität als Vorahnung dessen, was sich aus christlicher Sicht in Christus erfüllt hat. Die Menschen in Ozeanien bedienen sich dieser Herangehensweise, wenn sie zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer gegenwärtigen Glaubenserfahrung so etwas wie Kontinuität anstreben. Aus dieser Perspektive sind die christlichen Aborigines davon überzeugt, dass die Macht, die in der Geschichte ihres eigenen Volkes und im Träumen mit ihnen war, der biblische Gott gewesen ist. Joan Hendricks spricht von einer „Partnerschaft“ zwischen dem christlichen Glauben und der Spiritualität der Aborigines.<sup>19</sup>

### IV. Narrative Formen

Eine andere Form der indigenen Theologie besteht darin, dass die Einheimischen Geschichten über Gott oder das göttliche Mysterium in ihrem Leben erzählen. Die zugrundeliegende Logik ist nicht die von Glauben und „Vernunft“, sondern eher eine Logik von Glauben und „Leben“, die sich am besten auf narrative Weise ausdrücken lässt. Der wichtigste Ort ist die Erfahrung eines Einzelnen oder der Gemeinschaft. Es werden Bezüge zur Schrift oder zur kirchlichen Lehre herge-

stellt, und zuweilen sehen die Menschen ihre Geschichte als eine Fortsetzung der Geschichte Jesu. Diese Methode ist in Papua-Neuguinea verbreitet, wo die Analfabetenrate hoch, das kreative Geschichtenerzählen aber gang und gäbe ist. Bernard Narokobi beschreibt, wie er selbst seinem Vater und seiner Mutter dabei zusah, wie sie vor ihrem Tod zum letzten Mal im Garten spazieren gingen. Er erzählt: „Ich fühlte und hörte die Kokosnüsse schluchzen, die Kakaobäume seufzen und die Bananenbäume weinen. Mama sagte all diesen Dingen Lebewohl. Hier war sie, die Freundin der Missionare und eine Stütze der Kirche, und auf ihrem Totenbett flüstert sie: ‚X (Name einer Person) hat meine *Daka* (Sensfaat) vernichtet und mich verhext.‘“ Narokobi bemerkt dazu: „Und so starb sie. Ob zu Recht oder zu Unrecht: In den Tiefen ihres Bewusstseins glaubte sie, dass sie an Hexerei starb. Das war ein großer Schock für mich, aber ich akzeptierte es als Teil des Sterbens in Melanesien.“<sup>20</sup> Nach wie vor suchen indigene Theologen nach der göttlichen Gegenwart und einer spirituellen Bedeutung im Leben und im Tod. Sobald sie die Geschichte aus einem Blickwinkel des Glaubens heraus zu deuten versuchen, treten sowohl der Erzähler als auch der Zuhörer/Leser in den theologischen Prozess ein.

## V. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Kultur

Der Weg zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der ozeanischen Erfahrung führt über die Frauen. WEAVERS („Weber“) wurde 1989 im Pazifik gegründet, um die theologische Bildung der Frauen zu fördern.<sup>21</sup> Am Weben sind von der Auswahl der Produktionsstätte bis hin zum Abschneiden des letzten verwobenen Fadens traditionell alle beteiligt. Und ähnlich wie ein Webprozess zeigt auch die Theologie auf diese Weise nach und nach ihr Muster und ihre Struktur.

Die genuin pazifische Art, in der WEAVERS Theologie betreibt, ist von den Kulturen geprägt, die die Rollen der Frauen in Kirche und Gesellschaft bestimmen. In diesem Kontext, in dem Frauen allzu oft Opfer von Gewalt, Armut und anderen Formen der Ungerechtigkeit sind, denken Frauen über Themen wie Geschlechtergleichheit, *Empowerment*, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Friedensförderung nach.

Das aktuelle Schwerpunktthema der *South Pacific Association of Theological Schools* (SPATS), in der das WEAVERS-Programm stattfindet, heißt „Pazifische Leitungshermeneutik: Beitrag zu Friedensförderung und Führung“. Charakteristisch für die Hermeneutik der pazifischen Frauen sind Klagen und der Ruf nach Liebe, Frieden, Einheit und Gerechtigkeit, die durch *good governance* geschaffen werden sollen. Frauen sind der Ansicht, dass solche Werte im Leben der Kirche präsenter sein müssen. *Good governance* in der theologischen Ausbildung und der Umgang mit Genderfragen an den Hochschulen und in den Kirchen haben für die Kirche Priorität, wenn sie die Rolle eines Gewissens für die breitere Gesellschaft übernehmen will.

Der Beitrag von Frauen zu Gebetsgruppen und die Entwicklung indigener Spiritualitäten werden bereitwillig anerkannt. In Akademikerkreisen mussten sie allerdings um ihre Anerkennung kämpfen. Inzwischen leisten indigene Frauen wie Margaret Maladede (Papua-Neuguinea), Tui Cadigan (Aotearoa/Neuseeland), Miriam-Rose Ungunmerr und Joan Hendricks (Australien), Lisa Meo (Fidschi), Keiti-Ann Kanongata'a (Tonga) und Celine Hoiore (Tahiti) ihren einzigartigen Beitrag zum theologischen Denken. Frauen verwenden eine Metaphorik des Gebärens, um zu anschaulich zu machen, wie die pazifischen Frauen aus dem Mutterschoß zur Welt, das heißt aus einem eingeschränkten Leben in neue und komplexe Gegebenheiten gebracht werden.

## VI. Religiöse Bewegungen

Religiöse und Erweckungsbewegungen haben die indigenen Theologien damals wie heute beeinflusst. Religiöse Bewegungen wie Pai Marire, Hauhau, Ringatu und Ratana entwickelten sich im späten 19. Jahrhundert bei den Maori. Einige religiöse Bewegungen sind eher kurzlebig. Andere setzen sich nicht selten im Gewand von Ortskirchen oder sogar politischen Parteien bis ins 21. Jahrhundert hinein fort. Die Anhänger des Propheten Ratana leisten noch heute ihren Beitrag zu einer indigenen Sicht auf das religiöse und politische Leben in Neuseeland.

In letzter Zeit sind religiöse Bewegungen mit politischen Krisen in Zusammenhang gebracht worden. Bei den jüngsten Unruhen auf der Salomonen-Insel Guadalcanal trugen Kämpfer Embleme der Moro-Bewegung, weil sie glaubten, dass diese sie vor der überlegenen Feuerkraft der *Malaita Eagle Force* schützen würden. Auf Bougainville unterhält die Mekamui-Bewegung enge Beziehungen zum Tomo-Kult, der eine Mischung aus Christentum und traditionellen Formen darstellt. Der Begriff *Tomo* bezieht sich auf Asche, die in einer Kultur, die ihre Toten verbrennt, von besonderer Bedeutung ist. Kürzlich berichteten Zeitungen in Papua-Neuguinea über die Verhaftung von Steven Tari - einem selbsternannten „Black Jesus“ - und dreißig „Blumenmädchen“.

An der Schwelle zum Jahr 2000 nahmen viele Erweckungsbewegungen, die zuvor durch pfingstliche Elemente wie rhythmische Bewegung und Zungenrede gekennzeichnet gewesen waren, einen eher apokalyptischen Charakter an und sprachen oft von der Zahl 666 aus der Offenbarung des Johannes (wer die 666 besitzt, wird Zugang zu Reichtum haben), der finsternen Bedeutung von Strichcodes und von spiritueller Kriegsführung. Neben der Auseinandersetzung mit der Frage, was am Ende des Jahrtausends geschehen werde, bieten diese apokalyptisch orientierten Bewegungen jenen Menschen einen Ausweg, die mit eskalierender Gewalt und sozioökonomischer Unsicherheit umgehen müssen.<sup>22</sup> Aus rationaler, weltlicher Sicht scheint es so, als stellten diese Bewegungen den Inbegriff von Irrglauben und Abwegigkeit dar. Doch aus der Perspektive einer indigenen Hermeneutik können sie vielleicht als das Werk von Visionären be-

trachtet werden, die versuchen, einer sich verändernden Welt mit religiösen Begriffen einen Sinn abzugewinnen.

Das millenaristische Gedankengut beseelt die religiösen Bewegungen in Form von christlichen Erweckungsbewegungen auch weiterhin. Während der Glaube in religiösen Bewegungen durch traditionelle indigene Vorstellungen strukturiert wird, versuchen die christlichen Erweckungsbewegungen ihr christliches Leben zu läutern, indem sie die etablierten Kirchen samt der traditionellen Kultur als rückschrittlich und götzendienersch verurteilen. Doch obwohl sie sich eigentlich davon freimachen wollen, neigen sie ihrerseits dazu, traditionelle Überzeugungen von der Wirklichkeit und Macht der spirituellen Welten wieder zu bestärken. Indigene Geister gelten als Erscheinungsformen des Teufels, und insgesamt findet eine Dämonisierung der traditionellen Kultur statt. So wird die rituelle Auseinandersetzung mit den traditionellen spirituellen Kräften zwar bewahrt, erhält jedoch einen anderen moralischen Wert.

## Schluss: Der Beitrag Ozeaniens

Was hat Ozeanien der übrigen Welt des theologischen Denkens zu sagen? Zunächst einmal vermag Ozeanien einen einzigartigen Beitrag zu der weltweiten Diskussion über Klimawandel und ökologische Fragen zu leisten. Da die indigenen Einwohner Ozeaniens Hüter des Landes, der Wälder und eines Drittels der Wasserflächen der Erde sind, können sie theologische Erkenntnisse mit einer Leidenschaft aussprechen und weitergeben, die aus ihrer persönlichen Erfahrung und engen Verbundenheit mit der natürlichen Umwelt erwächst.

Zweitens ist ihre ganzheitliche, nicht-dualistische Weltsicht ein willkommener Beitrag zu Debatten, die das Heilige und das Weltliche voneinander trennen. Die indigene Australierin Miriam-Rose Ungunmerr-Baumann sagt, dass *Dadirri* - jenes innere, tiefe Zuhören und ruhige, stille Bewusstsein, das manche als Kontemplation bezeichnen - das größte Geschenk ist, das Aborigines ihren australischen Landsleuten machen können.<sup>23</sup> Dieser Geist der Kontemplation, der sich auf eine lange Tradition der indigenen Spiritualität stützt, ist auch über Australien hinaus ein notwendiger Beitrag.

Drittens tragen indigene Theologien in Ozeanien ihre Hermeneutik des Lebens bei. Sie weist gewisse Merkmale induktiver Methoden auf, die sich auch in anderen Teilen der Welt herausbilden, besitzt daneben jedoch auch ganz eigene Kennzeichen, weil sie auf einer menschlichen Erfahrung basiert, die eben auch anders ist als andernorts. Der christliche Glaube ist willkommen geheißen worden, doch die indigenen kosmischen Spiritualitäten, die darauf ausgerichtet sind, im Angesicht des Todes das Leben zu suchen, dienen als Grundlage für die Übernahme des christlichen Glaubens und der christlichen Tradition sowie für die Deutung heutiger Lebenserfahrungen.

<sup>1</sup> Henare Arekatera Tate, *Towards Some Foundations of a Systematic Maori Theology. He tirohanga anganui ki etahi kaupapa hohonu mo te whakapono Maori* (Dissertationsschrift, Melbourne College of Divinity) Melbourne 2010, 8.

<sup>2</sup> Dieser Beitrag wird sich nicht direkt auf die Arbeit von Forschern wie Michael Shirres und Neil Darragh in Aotearoa/Neuseeland sowie – um nur einige zu nennen – Geoffrey Lilliburn, Tony Kelly und Gideon Goosen in Australien beziehen, denn auch wenn die genannten Autoren über kontextuelle und indigene Theologie schreiben, kann man sie selbst nicht als „indigen“ im Sinne der Tateschen Definition des Begriffs bezeichnen.

<sup>3</sup> Vgl. die kommentierten Bibliographien von Neil Darragh (Aotearoa/Neuseeland) und Clive Pearson (Australien) in: John England u.a. (Hg.), *Asian Christian Theologies: A Research Guide to Authors, Movements, Sources*, Bd. 1, New York 2002, 541–598, 599–657.

<sup>4</sup> Epeli Hau'ofa, *Our Sea of Islands*, in: Eric Waddell/Vijay Naidu/ders. (Hg.), *A New Oceania: Rediscovering Our Sea of Islands*, Suva 1993, 2–16.

<sup>5</sup> Nach einer gewissen Zeit steht es den Mitgliedern frei, die Bruderschaft zu verlassen und in ihre Dörfer zurückzukehren, da die Bruderschaft die wichtige Rolle von Ehe und Familienleben in der Gemeinschaft respektiert, statt ein lebenslanges Zölibat zu verlangen.

<sup>6</sup> Ozeanien ist überwiegend christlich. In Fidschi lebt eine nicht unbedeutende Zahl von Hindus, und in jüngerer Zeit kommen immer mehr Immigranten anderer Glaubensbekenntnisse nach Australien und Aotearoa/Neuseeland. Die indigenen Bevölkerungen der Region sind jedoch meist Christen.

<sup>7</sup> Vgl. Philip Gibbs, *The Religious Factor in Papua New Guinea Politics*, in: *Catalyst* 28 (1998/1), 27–51; und ders., *Political Discourse and Religious Narratives of Church and State in Papua New Guinea*, Canberra 2005, zugänglich im Internet: [http://rspas.anu.edu.au/papers/melanesia/working\\_papers/05\\_01wp\\_Gibbs.pdf](http://rspas.anu.edu.au/papers/melanesia/working_papers/05_01wp_Gibbs.pdf).

<sup>8</sup> Charles Forman, *Finding Our Own Voice: The Reinterpreting of Christianity by Oceanian Theologians*, in: *International Bulletin of Missionary Research* 29 (2005/3), 115.

<sup>9</sup> Louis Lobosi, *Bougainville Crisis and the Message of Jesus*, in: Philip Gibbs (Hg.), *Alive in Christ*, Goroka 2006, 293.

<sup>10</sup> Winston Halapua, *Waves of God's Embrace: Sacred Perspectives from the Ocean*, Norwich 2008.

<sup>11</sup> Ilaitia Sevati Tuwere, *Vanua: Towards a Fijian Theology of Place*, Suva 2003.

<sup>12</sup> Anne Pattel-Gray, *Through Aboriginal Eyes: They Cry from the Wilderness*, Genf 1991, 10.

<sup>13</sup> *Rainbow Spirit Elders, Rainbow Spirit Theology - Towards an Australian Aboriginal Theology*, Hindmarsh 1997, 61.

<sup>14</sup> Peter Berger, *The Cultural Dynamics of Globalization*, in: Peter Berger/Samuel Huntington (Hg.), *Many Globalizations - Cultural Diversity in the Contemporary World*, Oxford 2002, 8.

<sup>15</sup> Patelesio Finau, zit. nach Steven Wete/Tevita Nawadra Baniranua, *Editorial*, in: *Pacific Journal of Theology* 36 (2006), 9.

<sup>16</sup> Ama'amalele Tofaeono, *Behold the Pig of God. Mystery of Christ's Sacrifice in the Context of Melanesia - Oceania*, in: *The Pacific Journal of Theology* 33 (2005), 82–101.

<sup>17</sup> Ma'afu 'o Tu'itonga Palu, *Pacific Theology*, in: *The Pacific Journal of Theology* 28 (2002), 39.

<sup>18</sup> Tate, *Towards Some Foundations*, aaO., 253ff.

<sup>19</sup> Joan Hendricks in: Joan Hendricks/Gerry Heffernan (Hg.), *A Spirituality of Catholic Aborigines and the Struggle for Justice*, Brisbane 1993, 80.

<sup>20</sup> Bernard Narokobi, *A Truly Noble Death*, in: John D'Arcy May (Hg.), *Living Theology in Melanesia: A Reader*, Goroka 1985, 63.

<sup>21</sup> Der Name WEAVERS ist kein Akronym, sondern dient als Symbol in Anbetracht der wichtigen Rolle, die das Weben im Leben der pazifischen Frauen spielt.

<sup>22</sup> Vgl. Joel Robbins, *The Globalization of Pentecostal and Charismatic Christianity*, in: *Annual Review of Anthropology* 33 (2004), 113-143.

<sup>23</sup> Miriam-Rose Ungunmerr-Baumann in: Hendricks/Heffernan (Hg.), *A Spirituality of Catholic Aborigines*, aaO., 34.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

## Theomoana: Unterwegs zu einer ozeanischen Theologie

Winston Halapua

*Theomoana* - Gott, der Ozean - verbindet das griechische *Theos* und das ozeanische *Moana*. *Moana* (das uralte polynesisches Wort für den Ozean) bildet den zweiten Teil von *Theomoana*. „Es ist ein Wort, das überall verbreitet ist - von Hawaii im Norden bis nach Französisch Polynesien im Osten, Neuseeland im Süden und in Teilen von Papua-Neuguinea und den Salomonen im Westen.“<sup>1</sup> Für ganz Ozeanien ist *Moana* die Heimat. *Theomoana* webt zwei alte kontextuelle Konzepte aus zwei verschiedenen Welten zusammen. *Theos* ist das griechische Wort für Gott. *Moana* kündigt vom ozeanischen Kontext. *Theomoana* ist ein ozeanisches Geschenk an unser gemeinsames Engagement nicht nur für die theologische Arbeit an sich, sondern für eine lebensverändernde Theologie und für die Feier dieser Veränderung des Lebens.

Während der Lambeth-Konferenz von 2008 in England kam an der Universität von Kent in Canterbury gerade mein Buch *Waves of God's Embrace* [Wellen der Umarmung Gottes] heraus. Das letzte Kapitel gab erstmals eine Einführung in *Theomoana* als einen ozeanischen Weg, Theologie zu treiben. Etwas später im selben Jahr stellte ich auf der Talanoa-Ozeanien-Konferenz in Sydney meinen methodologischen Essay *Moana* vor. Der vorliegende Beitrag versucht nun aufzuzeigen, wie die Herausforderung der *Theomoana* aus meinem Buch und mein Essay zur *Moana*-Methodologie ineinander greifen und dadurch einen ozeanischen Raum schaffen zur Erkundung der Theologie.